WORTE ZAHLEN FORMEN

B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung

BILD

WORTE WIRKEN

WORTE WIRKEN WEITER
ZAHLEN ZÄHLEN
FORMEN FORMEN
BILDER BILDEN
WORTE ZÄHLEN
ZAHLEN WIRKEN
ZAHLEN FORMEN
WORTE BILDEN
FORMEN WIRKEN
BILDER FORMEN
...
...
BILDER WIRKEN
BILDER SPRECHEN
WORTE SPRECHEN

Vorwort

Was als einmaliges Projekt gedacht war, hat uns jetzt fünf Jahre lang Freude gemacht. Auf die Jubiläumsbroschüre «WORTE WIRKEN», in der wir im Jahr 2013 die ersten 20 Firmenjahre mit 20 Geschichten Revue passieren liessen, folgten in den nachfolgenden Jahren - ermutigt durch die positiven Reaktionen von unseren Kundinnen, Kollegen, Geschäfts- und Kooperationspartnern - Faltblätter mit je vier Projektgeschichten. Die Titel: «WORTE WIRKEN WEITER», «ZAHLEN ZÄHLEN», «FORMEN FORMEN» und «BILDER BILDEN».

Zusammenfassend: Aus Worten, Zahlen und Formen entsteht ein Bild. Das ist es, was B,S,S. macht.

Vier Jahre lang hat «WORTE WIRKEN» weitergewirkt. Wir könnten noch beliebig fortfahren: WORTE ZÄHLEN, ZAHLEN WIRKEN, BILDER FORMEN... Doch die Serie kommt zu einem Ende. Im vorliegenden Heft fügen wir die Faltblätter der letzten vier Jahre zusammen. Gleichzeitig wird schon ein neuer Anfang sichtbar. Im vergangenen B,S,S.-Jubiläumsjahr kamen mit «FESTE FEIERN» und «WORTE SPRECHEN» nicht nur zwei weitere Wortspiele dazu, sondern es ist auch ein neues Format entstanden, das uns wieder viel Freude macht. Wir schreiben, rechnen und analysieren nicht nur, sondern suchen das Gespräch. Im Zeitalter der Digitalisierung setzen wir ganz bewusst auf den persönlichen Dialog. Dies entspricht in der Tat auch einer der zentralen Erkenntnisse unseres ersten «WORTE SPRECHEN»-Anlasses zum Thema Digitalisierung: Je mehr die Digitalisierung die Arbeitswelt durchdringt, desto wichtiger wird es, sich bewusst Zeit für die persönliche Begegnung zu nehmen. Impressionen zu «FESTE FEIERN» und «WORTE SPRECHEN» finden Sie ganz am Schluss dieses Heftes.

Basel, im Januar 2019
Das B,S,S.-Team

Zu den Fotos

B,S,S. arbeitet lokal, national und global, doch zu Hause sind wir in Basel.

Basel ist geprägt durch den Rhein. Wir schauen auf den Rhein, sitzen am Rhein, schwimmen im Rhein. Der Anblick des Wassers ist eine Wohltat für Seele und Geist, der ruhige Fluss des Wassers beruhigt inmitten des hektischen Alltags, und an heissen Sommertagen erfrischt uns die Kühle des Wassers.

Der Rhein machte Basel einst zu einem wichtigen Handelsplatz und war auch Voraussetzung für die Ansiedlung von Industrie, zunächst Färbereien, später chemische Industrie. Vor 30 Jahren war das Wasser von Chemikalien verschmutzt, heute schwimmen wieder 63 Fischarten im Rhein. Im 19. Jahrhundert diente das Gewässer der chemischen Industrie zur günstigen Entsorgung von Abfallstoffen, heute wirbt der Life Sciences Standort Basel mit dem alljährlichen offiziellen Rheinschwimmen.

Der Rhein ist Verkehrsader, Freizeitraum und Habitat für unzählige Tiere und Pflanzen und widerspiegelt damit die verschiedenen und interagierenden Herausforderungen einer nachhaltigen Wirtschafts- und Umweltpolitik und einer umfassenden Sozial- und Gesundheitspolitik. Wenn wir am Rheinufer englisch, französisch, chinesisch und hochdeutsch hören, dann wird uns bewusst, dass gut bezahlte Arbeitsplätze alleine noch keinen langfristigen Erfolg einer Region garantieren, aber ein attraktiver Lebensraum ein zentraler Standortfaktor im Werben um die Talente ist. Eine saubere Umwelt ist eine Voraussetzung für unsere Gesundheit, und öffentliche Räume ermöglichen soziale Interaktion. Diese Erkenntnisse wiederum stehen für die Arbeitsweise von B,S,S., in der einzelne Fachthemen immer im weiteren Kontext und interaktiv gesehen werden.

Der Rhein verbindet Basel mit grossen Teilen der Schweiz und der Welt. Auch dies kann als Metapher dienen: B,S,S. arbeitet in Basel, in grossen Teilen der Schweiz, aber auch in vielen Ländern Europas, Afrikas, Südamerikas und Asiens.

Die Fotos hat der Basler Fotograf David Meyle für uns aufgenommen.

WORTE WIRKEN

Vorwort 2013

Die Idee zur Serie

Seit 20 Jahren schreibt B,S,S. Entstanden sind über 300 Berichte, 20 000 Seiten und 5 Millionen Wörter.

Das ist viel Text. Natürlich schreiben wir nicht nur. Wir sprechen mit unseren Kunden, führen Interviews, befragen, recherchieren, rechnen, bewerten. Wir verwenden Bilder, Grafiken, Diagramme, Tabellen. Und doch: Im Zentrum steht bei B,S,S. der Text, die Sprache, die Analyse, das Argument. Am Schluss zählt der Sinn, zählen die Worte.

Was aber bewirken unsere Argumente, unsere Worte?

Wir haben die Wirkung einiger Projekte zusammengetragen. Herausgekommen ist ein Potpourri unserer Mandate, das Einblick gewährt in die Vielseitigkeit unserer Arbeit.

Wir wünschen Ihnen eine spannende und unterhaltende Lektüre.

Basel, im November 2013
Das B,S,S.-Team

Die Jubiläumsbroschüre «WORTE WIRKEN» mit 20 Projektgeschichten aus den ersten 20 Firmenjahren ist auf www.bss-basel.ch verfügbar; auf Wunsch schicken wir auch gerne eine gedruckte Version zu.

WORTE WIRKEN WEITER

Vorwort 2014

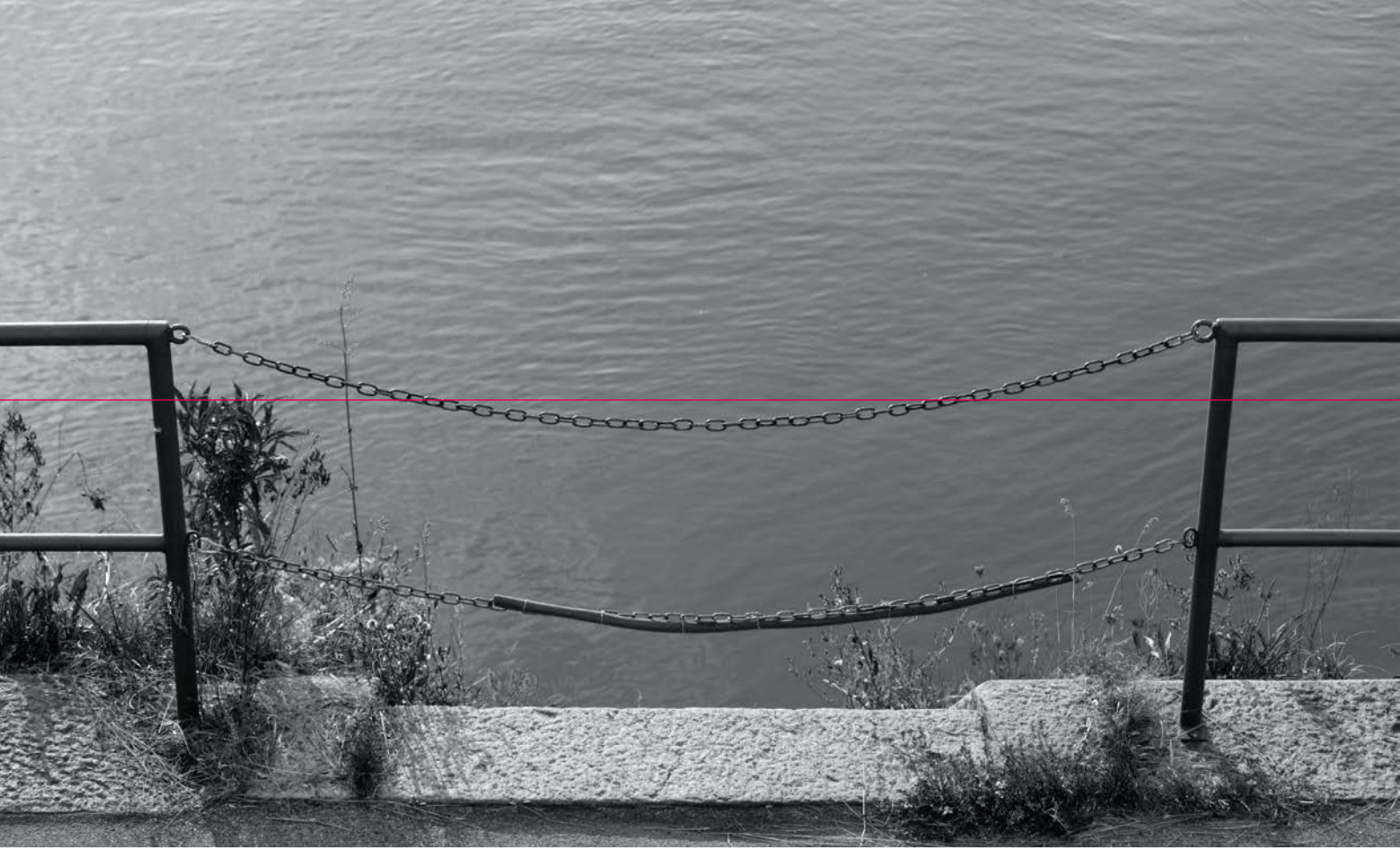
«Worte wirken» war der Titel der Jubiläumsbroschüre, die wir Ende 2013 anlässlich des 20-jährigen Bestehens von B,S,S. herausbrachten. 20 Geschichten berichteten über Projekte aus den vergangenen 20 Jahren. Die Reaktionen haben uns ermutigt, auch dieses Jahr Geschichten zu unserer Arbeit aufzuschreiben.

Vier Beiträge illustrieren beispielhaft, wie vielfältig unsere Mandate waren. Wieder steht die Frage im Zentrum, welche Wirkung unsere Berechnungen, Bilder, Grafiken, Diagramme und vor allem unsere Analysen, unsere Worte entfalten. Der Jahresrückblick zeigt auf: Wir arbeiten weiter, wir bleiben dran.

Unser wichtigstes Ziel ist, gemeinsam mit unseren Kundinnen und Kunden deren Anliegen einen Schritt weiterzubringen. Zentral sind hierfür wiederum Worte, der Dialog. Der Austausch, der uns immer wieder bereichert. Besonders freut es uns, wenn unsere Ideen, Gedanken und Worte einen Beitrag zur Lösungsfindung leisten, wenn sie aufgenommen, weitergetragen, umgesetzt werden.

Zusammengefasst: Worte wirken weiter.

Basel, Ende 2014
Das B,S,S.-Team



«Unsere intensive Arbeit wird damit belohnt, dass wir einen kleinen Beitrag zu einer politisch schwierigen Fragestellung leisten dürfen.»

Bundesamt für Migration (BFM)

B,S,S. macht statistische Analysen zu den Themen Arbeitsmarkt und Migration.

Schock des Jahres

Die Folgen eines umstrittenen Entscheids

Für viele ist es der Schock des Jahres. Die Masseneinwanderungsinitiative ist angenommen. Die Implikationen dieses Entscheids des Schweizer Stimmvolkes sind in vieler Hinsicht unklar. Dem BFM obliegt nach der Abstimmung die Aufgabe darzulegen, wie die Reduktion der Zuwanderung umgesetzt werden könnte. Die Arbeiten müssen rasch an die Hand genommen werden, da komplexe Verhandlungen innerhalb der Schweiz und mit der Europäischen Union vorauszusehen sind. In diesem politisch heiklen, fachlich anspruchsvollen und zeitlich kritischen Kontext beauftragt das BFM unsere Firma für erste statistische Analysen.

Die Aufgabenstellung ist klar: Die Daten des Zentralen Migrationsinformationssystems ZEMIS, das alle Ausländerinnen und Ausländer, die in die Schweiz einwandern und aus der Schweiz auswandern, erfasst, sind im Hinblick auf Varianten einer mittels Kontingenten geregelten Zuwanderung auszuwerten. Bestimmte Daten müssen für die Analyse auf eine neue Art und Weise verknüpft werden. Sowohl wir wie auch die Kolleginnen und Kollegen des Bundesamtes arbeiten in den kommenden Wochen manche Extrastunde. Schlussendlich stellen wir der Arbeitsgruppe von Bund, Kantonen, Gemeinden und Sozialpartnern, die die Erarbeitung des Umsetzungsvorschlags des Bundesrats begleitet, die Ergebnisse vor.

Eines der Resultate: Es mag sinnvoll sein, in Berufsfeldern mit Fachkräftemangel mehr Kontingente zu erteilen. Dann würden aber alle anderen Berufe weniger Kontingente erhalten – was in diesen Berufen dann je nach Region sogar zu einer Nettoabwanderung führen kann. Unsere Ergebnisse beinhalten keine fertige Lösung. Die Studie stellt jedoch erstmals konkrete Zahlen für Umsetzungsvarianten vor und zeigt damit, wie komplex der Weg ist, der zu einer Lösungsfindung begangen werden muss, und welche Interessenkonflikte entstehen können.

Unsere intensive Arbeit wird damit belohnt, dass wir einen kleinen Beitrag zu einer politisch schwierigen Fragestellung leisten dürfen. Und sie wird noch versüsst durch ein grosses Kompliment von BFM-Direktor Mario Gattiker: «Sie haben schneller als gedacht bereits konkrete Ergebnisse produziert und unsere Erwartungen an die Studie übertroffen.» Unsere Arbeit ist abgeschlossen. Die eigentliche Arbeit hingegen liegt nun bei Herrn Gattiker und seinem Team und fängt jetzt erst so richtig an. Wir wünschen ihm, dass er in zwei Jahren wird sagen können, dass auch diese Arbeit schneller als gedacht zu einem guten Ende kam.

«Die Diskussionen mit den Parlamentarierinnen und Parlamentariern waren auf hohem Niveau, intellektuell inspirierend, im Ton sehr freundlich, in der Sache auch kontrovers.»

(K)ein Parteigutachten

Auslegeordnung zur Abschaffung des Holdingprivilegs

Kann man für eine Partei ein Gutachten machen, das kein Parteigutachten ist? Wollen wir Gutachten für Interessenvertreter und Parteien schreiben? Diese Frage hat sich uns in der Vergangenheit immer wieder gestellt, sei es bei Anfragen eines Wirtschaftsverbands, einer Umweltschutzorganisation oder eben einer politischen Partei. Mitte 2013 stellte sich diese Frage, als die Sozialdemokratische Fraktion der Bundesversammlung via einen Kollegen der mundi consulting ag mit dem Anliegen an uns herantrat, eine Studie zu den Auswirkungen der Abschaffung der Steuerprivilegien für sogenannte Sondergesellschaften, bekannt unter dem Stichwort «Holdingprivileg», zu verfassen.

Die Antwort: Ja, wir machen das. Und wir machen es gerne, zumal das Thema interessant, aktuell und relevant ist, sind doch substanzielle Steuereinnahmen und zahlreiche Arbeitsplätze betroffen. Es gibt aber eine Bedingung. Es darf kein Parteigutachten sein.

Die Arbeit ist technisch anspruchsvoll. B,S,S. ist spezialisiert auf öffentliche Finanzen, wir sind aber keine Steuerexperten. Daher verstärkten wir uns mit einem eigentlichen Fachmann für Unter-nehmensbesteuerung, mit Herrn Peter Baumgartner. Dies ist, nur als Randnotiz, bei B,S,S. die Regel. Wir erkennen, ob wir in einer Frage ausreichend kompetent sind und ergänzen unser Team bei Bedarf entsprechend.

Zur Freude aller Beteiligten erhielt die Studie grosse Beachtung und kam gut an. Die NZZ würdigte sie als «wohltuend nüchtern und ‹unpolitisch› ». Die Inhalte sind weitherum als eine Grundlage für die nun folgende Diskussion um die Unternehmenssteuerreform III anerkannt worden.

Der SP-Fraktion winden wir an dieser Stelle einen Kranz. Die Diskussionen mit den Parlamentarierinnen und Parlamentariern waren auf hohem Niveau, intellektuell inspirierend, im Ton sehr freundlich, in der Sache auch kontrovers. Am Schluss aber durften wir schreiben, was wir für richtig hielten. Den Auftraggebern war wichtig, mit der Studie einen Beitrag zur Diskussion zu leisten und sich auf diese Weise positiv einzubringen.

Und das inhaltliche Ergebnis? Die Verluste an Steuersubstrat sind für die Schweiz insgesamt am kleinsten, wenn die kantonalen Steuerunterschiede bestehen bleiben. Der Steuerwettbewerb führt aber zu Gewinnern und Verlierern, was einen Ausgleich via Finanzausgleich erfordert. Sondergesellschaften durch eine Reduktion der kantonalen (ordentlichen) Unternehmenssteuern zu halten, ist für die allermeisten Kantone nicht sinnvoll, denn sie verlieren dadurch zu viele Steuereinnahmen von ordentlich besteuerten Firmen.

«In der Mongolei kam so auch ein Firmennovum zustande: unsere erste Online-Erhebung in kyrillischer Schrift.»

Schweizerische Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit (DEZA)

Das B,S,S.-Team bringt seine Fachkenntnisse auch im Ausland ein.

Arbeit im mongolischen Hinterland

Mit Berufsausbildung Chancen schaffen

Stundenlang ist nur das samtige Grün der Steppe zu sehen. Die Weite und Leere des Landes sind atemberaubend. Während der langen Fahrten auf holprigen Strassen lassen unsere lokalen Kooperationspartner Geschichten aus der Kindheit aufleben: Geschichten aus den Jurten, mit denen die Familien umherzogen. Es sind diese Eindrücke, die uns in den Sinn kommen, wenn wir unsere Arbeit in der Mongolei Revue passieren lassen.

Es gibt aber auch eine andere Seite des Landes. Die Mongolei sieht sich mit sehr grossen Herausforderungen konfrontiert. Das Land ist eine der am schnellsten wachsenden Wirtschaftszonen der Welt. Der Boom ist weitgehend jener der Minen, welche Rohstoffe für die nahe gelegenen chinesischen Fabriken liefern. Weitab in den westlichen Provinzen ist jedoch wenig von der Rohstoffbonanza zu spüren. In diesem Umfeld hilft ein Projekt der DEZA beim Aufbau einer Berufsbildung, die Kernelemente unseres dualen Systems aufnimmt. Durch eine praxisorientierte Ausbildung, die gemeinsam mit Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern entwickelt wird, sollen Jugendliche in die Lage versetzt werden, eine Arbeit zu finden, mit der sie sich und ihre Familie künftig ernähren können.

Unsere «Mid-term Review» attestiert dem Schweizer Projekt, dass dessen Zielorientierung richtig und die Umsetzung adäquat ist. Wir können Optimierungsmöglichkeiten aufzeigen, die nun in der verbleibenden Projektdauer umgesetzt werden. Damit unterstützen wir die DEZA, ihre Arbeit in der Mongolei wirksam auszugestalten und einen Beitrag dazu zu leisten, dass junge Menschen in diesem grossartigen Land eine Zukunft für sich sehen.

Im Jahr 2014 hat B,S,S. Projekte in Albanien, Bosnien-Herzegowina, Laos, Tansania und in der Mongolei durchgeführt. Wir arbeiten im Ausland zu den gleichen Themen, die uns auch im Inland beschäftigen, und bringen so unsere Fachkenntnisse international ein. Was unser Handwerk betrifft, unterscheidet sich die Arbeit im Ausland wenig von jener in der Schweiz. Wir führen Gespräche und werten vorhandenes Zahlenmaterial aus. Falls notwendig ergänzen wir es mit eigenen Erhebungen. In der Mongolei kam so auch ein Firmennovum zustande: unsere erste Online-Erhebung in kyrillischer Schrift. Mit einer Rücklaufquote, die uns auch in einem Projekt in der Schweiz stolz werden liesse.

«Was einfach klingt,
ist methodisch nicht ganz
so einfach zu beantworten.»

Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte (FMH) und H+ Die Spitäler der Schweiz

B,S,S. arbeitet zum Thema Finanzierung des Gesundheitssystems.

Warum kein Ergebnis ein gutes Ergebnis sein kann

Wirkungen von SwissDRG

Die schiere Datenmenge bei diesem Projekt war beeindruckend. Am besten lässt sich dies durch die Computerlaufzeiten illustrieren. Unser Ökonometriker «schubste» den Computer, wie er liebevoll sagte, abends an, um am folgenden Morgen Ergebnisse zu erhalten. Um was ging es?

Die Sorgen waren gross gewesen, als klar wurde, dass für Schweizer Spitäler ab 2012 im stationären Bereich mit dem System SwissDRG generell Fallpauschalen abgerechnet werden sollten. Aus den USA, die schon lange solche Fallpauschalen kennen, wird anekdotisch von «blutigen Entlassungen» berichtet, dass also Spitäler ihre Behandlungspauschale kassieren und die Patientinnen und Patienten nach Hause schicken, obwohl die Wunden noch kaum richtig verheilt sind.

Mit einer wichtigen möglichen Folge von SwissDRG durften wir uns vertieft auseinandersetzen: Unsere Auftraggeber, die FMH und H+, wollten möglichst bald nach Einführung des neuen Vergütungssystems wissenschaftlich untersuchen, ob es zu einer Kosten- und Leistungsverschiebung zwischen dem ambulanten und stationären Sektor kommt. Hierfür beauftragten sie die Firma B,S,S. und Prof. Dr. Stefan Felder von der Universität Basel.

Was einfach klingt, ist methodisch nicht ganz so einfach zu beantworten. Fast drei Jahre lang testeten wir verschiedene ökonometrische Methoden und werteten Daten des Bundesamtes für Statistik und von New Index sowie einen umfangreichen Datensatz der Krankenversicherung Helsana mit Abrechnungsdaten von ca. 100 000 Versicherten aus. Wir machten uns dabei zunutze, dass in einigen Kantonen die Spitäler schon vor 2012 Fallpauschalen erhielten, in anderen Kantonen hingegen nach Tagen abgerechnet wurde.

Wir finden schlussendlich kaum statistisch signifikante Effekte von SwissDRG. Kein Ergebnis ist in diesem Fall aber auch ein Ergebnis. Für die Kunden erst noch ein gutes. Mit Erleichterung konnte berichtet werden: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Einführung von SwissDRG nicht zu grösseren Veränderungen in der medizinischen Versorgung geführt haben. Vielmehr kann deduziert werden, dass die Ärzte ihre Arbeit an den medizinischen Bedürfnissen ausrichten. Allerdings: Manche Wirkung von SwissDRG wird sich erst mittelfristig entfalten. Es bleibt wichtig, die Folgen dieser Reform zu beobachten.

ZĄHLEN

ZÄHLEN

Vorwort 2015

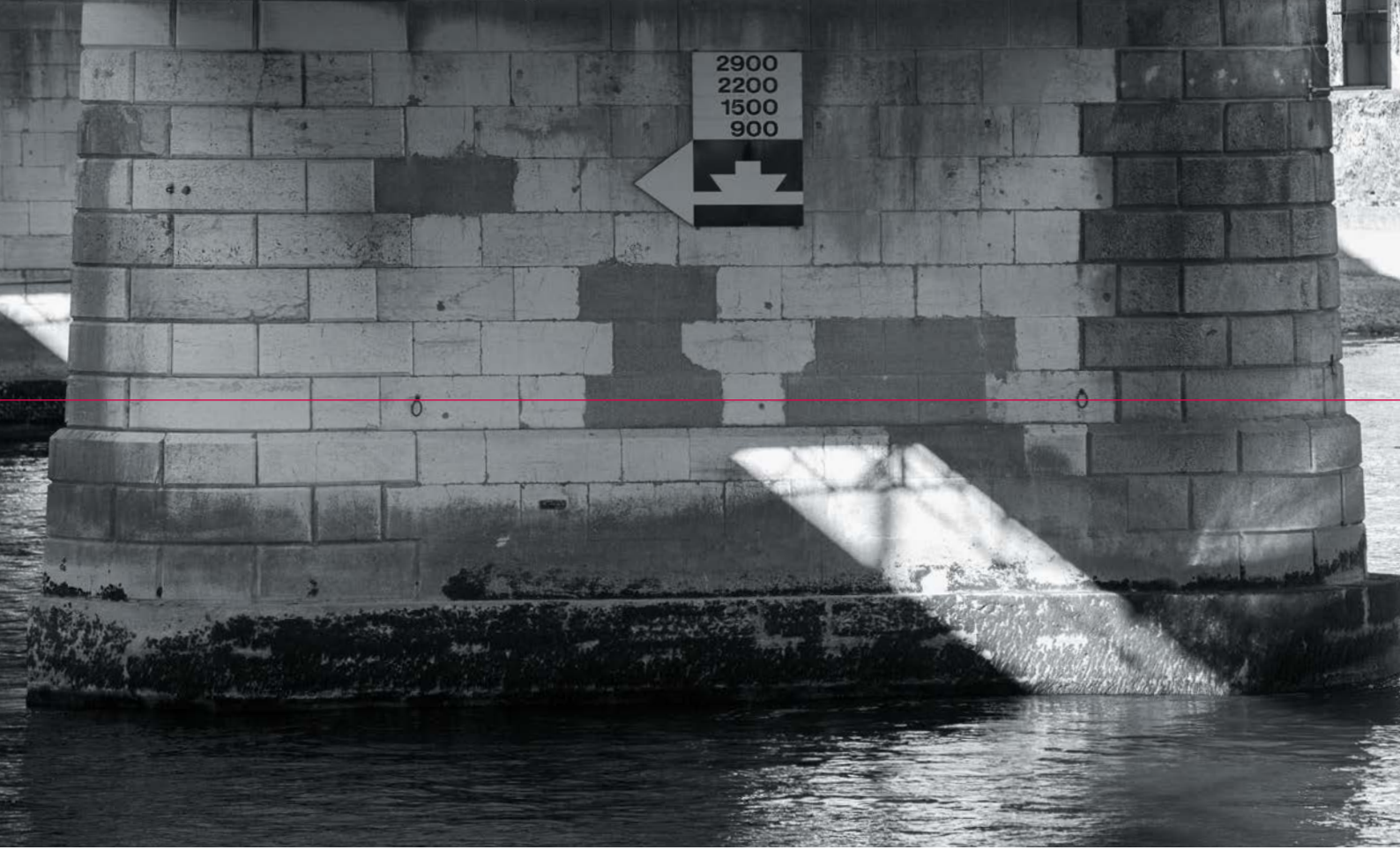
Mit «Worte wirken» und «Worte wirken weiter» gaben wir in den letzten beiden Jahren Einblick in unsere Arbeit. Bewusst haben wir damit das Wort, den Text, das Argument in den Vordergrund gestellt. Nach vielen Worten zu Worten erzählen wir dieses Jahr vier Projektgeschichten zu Zahlen.

Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger brauchen Facts, Figures, Zahlen. Zahlen zu Kosten, Zahlen zu Wertschöpfung, geschaffenen Stellen, Kundenzufriedenheit. Es sind oft die Zahlen, die zählen.

Tatsächlich stehen Zahlen sehr häufig im Fokus von B,S,S.-Projekten. Viele von uns haben eine fundierte quantitative Ausbildung. Die eingesetzten Methoden reichen von Erhebungen, unter anderem mit webbasierten Umfragetools und massgeschneiderten Online-Datenbanken, bis zu komplexen ökonometrischen Modellen. Die Kompetenz des B,S,S.-Teams im quantitativen Bereich und unsere Freude an Zahlen kommen damit den Wünschen und Bedürfnissen vieler Kundinnen und Kunden entgegen.

Bei all den Zahlen vergessen wir aber den Kontext und Inhalt nicht. Es gilt, die Zahlen richtig einzubetten, zu interpretieren und zu erklären. Nicht nur Worte wirken. Zahlen zählen und Zahlen wirken. Dieser Verantwortung sind wir uns bewusst. Zahlen erzählen. Manchmal mehr als Worte.

Basel, Ende 2015
Das B,S,S.-Team



«Der Computer berechnet Tausende von Modellvarianten.»

1200 mehr Stellensuchende

Kantonale Arbeitslosigkeit im kommenden Jahr

«Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen», so das berühmte Mark Twain zugeschriebene Bonmot. Trotzdem haben wir uns auch in diesem Jahr an Prognosen gewagt. Der Grund: Für viele heute zu treffende Entscheidungen ist eine Vorstellung von der zukünftigen Entwicklung essenziell. Eine unserer Prognosen zeigt die künftigen Arbeitslosenzahlen differenziert für alle Kantone auf. Dies ist nicht nur von allgemeinem Interesse. Vielmehr sind die Zahlen für die kantonalen Arbeitsmarktbehörden von ganz praktischer Relevanz. Eine gute Prognose erlaubt den Kantonen, ihre Personalsituation im Voraus anzupassen und rechtzeitig genügend Weiterbildungskurse und Beschäftigungsprogramme bereitzustellen.

Manche Vorhersagen ähneln Kaffeesatzleserei. Die Arbeitslosigkeit hingegen ist ein dankbares Prognosethema. Stellenstreichungen beispielsweise kündigen sich durch sogenannte «vorlaufende» Indikatoren wie den Rückgang der Auftragsbestände und -eingänge der Firmen an. Bedingt durch Kündigungsfristen verstreichen zwischen Kündigung und Arbeitslosigkeit nochmals einige Monate. So können Indikatoren, die uns heute zur Verfügung stehen, etwas über den Arbeitsmarkt von morgen aussagen.

Dank der stärker werdenden Rechner bieten sich auch im Hinblick auf Prognosen immer mehr Möglichkeiten; die Güte von Vorhersagen verbessert sich. In unser Modell zur kantonalen Arbeitslosigkeit fliessen mehr als 20 erklärende Variablen ein. Der Computer berechnet Tausende von Modellvarianten. Mittels «Pseudoprognosen» ermitteln wir sodann, welches Modell in der Vergangenheit im Schnitt die besten Resultate erzielt hätte. Für jeden Kanton ergibt sich so ein anderes optimales Modell. Im Ergebnis steht dann zunächst eine Zahl. Zum Beispiel: Im Kanton Aargau wird die Anzahl der Stellensuchenden bis Mitte 2016 im Vergleich zum Vorjahr um 1200 Personen steigen. Dabei geben wir Konfidenzintervalle an, die aufzeigen, wie genau die Prognose ist beziehungsweise in welchem Band sich die Arbeitslosigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach bewegen wird.

Wird die Prognose gebraucht? Wenige Tage nach der Präsentation unserer Prognosen treffen wir einen unserer Kunden, Bereichsleiter bei einer kantonalen Arbeitsvermittlung. «Die Prognose konnte ich schon nutzen», antwortet er auf unsere Nachfrage, «ich habe sie unmittelbar beim Einkauf von Bildungsmassnahmen eingesetzt.» Das freut uns, da berechnen wir gerne weiter Zahlen für die Zukunft.

«Weiter erarbeiteten wir ein ökonometrisches Modell, das auf der Grundlage plausibler Szenarien für Gesundheitskosten und Bevölkerungsentwicklung den künftigen Fachkräftebedarf in Apotheken abschätzt.»

230 zusätzliche Studienplätze nötig

Rezept für Pharmazie-Arbeitsmarkt

Zwei grosse Themen zum Arbeitsmarkt beschäftigen Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft. Da ist auf der einen Seite das klassische Thema der Arbeitsmarktökonomie, die Arbeitslosigkeit, und auf der anderen Seite ein sich akzentuierender Fachkräftemangel. Zu beiden Themen arbeitet B,S,S. – und bei beiden sind Zahlen als Basis für politische Entscheidungen von grosser Bedeutung. Im Hinblick auf den Fachkräftemangel stellen sich Fragen wie: Wie viele Personen haben heute eine bestimmte Ausbildung? Wie viele Fachleute braucht es zukünftig? Wie viele Studienplätze werden entsprechend benötigt? Eine aktuelle B,S,S.-Studie analysiert die Situation im Bereich der Pharmazie.

Apothekerinnen und Apotheker arbeiten heute nicht nur in Apotheken. Vielmehr sind diese Fachleute auch in Spitälern, in der Pharmaindustrie und bei Versicherungen gefragt. Zudem verändern sich die Aufgaben in Apotheken selbst. So können Apothekerinnen und Apotheker heute zum Beispiel teilweise Impfungen durchführen. Der Verband pharmaSuisse hatte nun, unter anderem vor dem Hintergrund des sich ändernden Tätigkeitsfelds des Berufsstands, den Eindruck gewonnen, dass es ohne gegensteuernde Massnahmen künftig zu wenig Apothekerinnen und Apotheker geben wird. Doch fundierte Zahlen fehlten.

Zunächst stellten wir die verfügbaren Zahlen zusammen: Angaben zur Anzahl der Absolventinnen und Absolventen des Pharmaziestudiums, zu Pensionierungen, zur Erwerbsquote und Altersstruktur von Apothekerinnen und Apothekern, Daten zu Berufswechslern und Migration. Weiter erarbeiteten wir ein ökonometrisches Modell, das auf der Grundlage plausibler Szenarien für Gesundheitskosten und Bevölkerungsentwicklung den künftigen Fachkräftebedarf in Apotheken abschätzt. In Expertengesprächen erhoben wir zudem Informationen zu den sich wandelnden Aufgaben- und Beschäftigungsfeldern von Pharmazeutinnen und Pharmazeuten.

Im Ergebnis stand dann eine Zahl: 230 zusätzliche Pharmazie-Studienplätze braucht es bis 2025, wenn in 15 Jahren nicht ein Fachkräftemangel in diesem Bereich entstehen soll. Noch mehr Studienplätze werden benötigt, wenn künftig weniger Arbeitskräfte aus dem Ausland rekrutiert werden dürfen.

Hat die verordnete Medizin Risiken und Nebenwirkungen? Hierzu sei bemerkt: Im Gesundheitswesen gibt es langfristige Trends, die in der Vergangenheit beobachtet werden können und die sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch in der Zukunft fortsetzen werden. Die verfügbaren Zahlen mit den richtigen statistischen Methoden auszuwerten und gezielt mit Fachwissen zu ergänzen, ist die beste Grundlage, um verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen.

«Bei der inhaltlichen Konzeption von Fragebögen … kommt uns zugute, dass wir kein Befragungsinstitut sind. Sondern ein mit dem Inhalt der Befragung vertrautes Beratungsbüro …»

16 000, 700, 240, 29

Befragung im Grossformat

Zu sagen, dass bei der öffentlichen Arbeitsvermittlung im Kanton Bern kein Stein auf dem anderen blieb, wäre eine Übertreibung. Das Reformprojekt «Bern-Top!» setzte aber tief an: beim Menschenbild und Kundenverständnis, das heisst beim Fundament der Arbeitsvermittlung. Aufbauend auf dem neu definierten Fundament wurden Strategien definiert, Prozesse angepasst, Teams organisiert, Formulare neu geschrieben und Wände gestrichen. Zwei Jahre später wollte das beco wissen, wie all diese Veränderungen bei jenen ankam, für die sie gedacht waren: bei den 16 000 registrierten Arbeitslosen auf der einen Seite, den 700 Stammkunden unter den Arbeitgebern auf der anderen. Diese sollte B,S,S. daher befragen. Um ein vollständiges Bild zu erhalten, wurden wir gleichzeitig beauftragt, die Meinung der 240 Mitarbeitenden sowie der wichtigsten 29 externen Dienstleister – den Anbietern der Bildungs- und Beschäftigungsmassnahmen – zu erheben.

Solche grossen Erhebungen sind voller Herausforderungen: Die richtigen Fragen müssen gestellt werden, und zwar so, dass sie verstanden werden und Erkenntnisse generieren, welche die anstehenden Entscheidungen unterstützen. Die Befragung muss attraktiv «verpackt» sein, damit ein hoher Rücklauf sichergestellt ist. Ob das schriftlich abläuft – wie letztes Jahr, als wir für ein Mandat Zehntausende Papierformulare erfasst haben – oder aber persönlich und online wie in Bern: Es muss sichergestellt sein, dass die Daten in hoher Qualität erfasst werden, nach modernsten Standards und unter Berücksichtigung des Datenschutzes. Bei der inhaltlichen Konzeption von Fragebögen – wie beispielsweise den vier aufeinander abgestimmten in Bern – und der Interpretation der Resultate kommt uns zugute, dass wir kein Befragungsinstitut sind. Sondern ein mit dem Inhalt der Befragung vertrautes Beratungsbüro, das mitunter auch Befragungen durchführt.

In Bern ist die Befragung geglückt: Der Rücklauf lag bei den Stellensuchenden bei 31%, bei den Arbeitgebern bei 45%, bei den anderen Befragungsgruppen noch höher. Dies ist weit oberhalb derjenigen Werte, die für solche Onlinebefragungen üblich sind. Erfreulich war aber nicht nur der Rücklauf, sondern auch das Resultat. Allen Unkenrufen zu den regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) in Medien und in Internetforen zum Trotz: Die Kundinnen und Kunden der Berner RAV sind ausgesprochen zufrieden: Rund 90% der befragten Personen bezeichnen sich als zufrieden oder als eher zufrieden mit den Dienstleistungen. Für die RAV eine Ermunterung, dass man vieles richtig gemacht hat.

«Um einen Todesfall im Strassenverkehr zu vermeiden, ist die Schweizer Gesellschaft bereit, rund 5,1 Millionen Franken zu investieren.»

Schweizerischer Verband der Strassen- und Verkehrsfachleute (VSS)

B,S,S. analysiert herausfordernde und komplexe Fragestellungen.

5 100 000 Franken

Was ist ein Leben wert?

Was ist ein Leben wert, beziffert in Schweizerfranken? Darf man das fragen? Man muss!

Natürlich: Es ist nicht der Wert einer bestimmten Person, den der Ökonom oder die Ökonomin misst. Korrekt heisst es in der Fachliteratur: «Wert des statistischen Lebens». Dieser beziffert, wie viel eine Gesellschaft zu zahlen bereit ist, um einen Todesfall zu vermeiden. Mit solchen Überlegungen sind Politikerinnen und Entscheidungsträger regelmässig konfrontiert. So zum Beispiel in der Medizin, beim Schutz vor Naturgefahren oder auch im Verkehrsbereich. So stellt sich die Frage: Wie viel darf die Neugestaltung einer Kreuzung kosten, wenn dadurch in den kommenden zehn Jahren ein tödlicher Unfall verhindert werden kann? Wie viel darf die Korrektur einer engen Kurve kosten, wie viel die Sicherheit in einem Tunnel?

Bis dato wird in der Schweiz im Strassenverkehrsbereich mit einem Wert von rund 3,7 Millionen Franken pro vermiedenem Todesfall gerechnet, festgelegt in der VSS-Norm SN 641 824. Doch dieser Wert beruhte auf Resultaten ausländischer Studien, die nicht uneingeschränkt auf die Schweiz übertragbar sind. Der VSS wollte es genauer wissen und beauftragte B,S,S. und drei Kooperationspartner, eine für die Schweiz spezifische Schätzung des Werts des statistischen Lebens im Verkehrskontext vorzunehmen. Als Methode wählten wir einen sogenannten «Abstimmungsansatz»: Wir simulierten Abstimmungen über (möglichst realitätsnahe) Vorlagen zur Verkehrssicherheit. Den «Wählerinnen und Wählern» wurden in den «Abstimmungsunterlagen» sowohl die Nutzen wie auch die Kosten der vorgeschlagenen Massnahmen zur Verkehrssicherheit mitgeteilt. «Gewählt» haben rund 1000 wahlberechtigte Personen aus dem Online-Panel des Befragungsinstituts LINK. Das Ergebnis: Um einen Todesfall im Strassenverkehr zu vermeiden, ist die Schweizer Gesellschaft bereit, rund 5,1 Millionen Franken zu investieren. Auch berechneten wir den Wert des statistischen Lebens für andere Risikokontexte (öffentlicher Verkehr, Lärm- und Luftverschmutzung) sowie die Zahlungsbereitschaft für die Vermeidung von nicht-tödlichen Verletzungen.

Hier nur eine Zahl zu nennen, ist natürlich stark vereinfachend. Die umfassenden Ergebnisse – inklusive der Einbettung in den Kontext und der Darstellung der komplexen Auswertungsmethoden – sind in der Ende 2015 erscheinenden und bei B,S,S. zu beziehenden Studie dokumentiert.

FORMEN

FORMEN

Vorwort 2016

Nach «Worte wirken», «Worte wirken weiter» und «Zahlen zählen» hat dieses Jahr unser Jahresrückblick den vielleicht nicht ganz selbsterklärenden Titel «Formen formen».

Formen formen. Sie formen Formen. Wir formen Formen. Und Formen formen.

Was wir sagen wollen: Es kommt nicht nur auf den Inhalt an, sondern auch auf die Form. Liefern wir Ihnen einen fundierten Bericht ab? Oder Tabellen? Eine Programmierung oder eine Grafik? Das Ergebnis auf Papier? Oder ist das Zielpublikum besser mit einer Webpage abzuholen? Die Form des Ergebnisses formt schlussendlich die erzielte Wirkung der Inhalte. Formen formen. Sie und wir überlegen daher, welche Ergebnisform die beste ist, Sie und wir formen Formen. Formen formen in diesem Sinne kann ein kreativer Prozess ganz am Anfang eines Projektes sein.

Gleichzeitig möchten wir in dieser Broschüre auch verschiedene Formen darstellen, wie wir mit Ihnen, unseren Kundinnen und Kunden, zusammenarbeiten. Bringen wir eine Expertise ein? Eine externe Sicht? Oder rufen Sie uns an, weil Ihnen gerade schlicht die notwendigen Kapazitäten fehlen? Erarbeiten wir etwas gemeinsam? Oder möchten Sie so wenig wie möglich mit dem Arbeitsprozess belastet sein? Auch hier formen wir gerne zusammen mit Ihnen die für Sie beste Form.

In der vorliegenden Broschüre stellen wir verschiedene Projekte aus dem Jahr 2016 vor, die verschiedene Formen repräsentieren. Verschiedene Formen der Zusammenarbeit und verschiedene Formen von Produkten.

Gerne inspirieren wir Sie, mit uns Formen zu formen.

Basel, Ende 2016
Das B,S,S.-Team

«Wir helfen gerne mit, wenn unseren Kunden gerade schlicht die Zeit fehlt.»

Wir brauchen jetzt keinen Bericht!

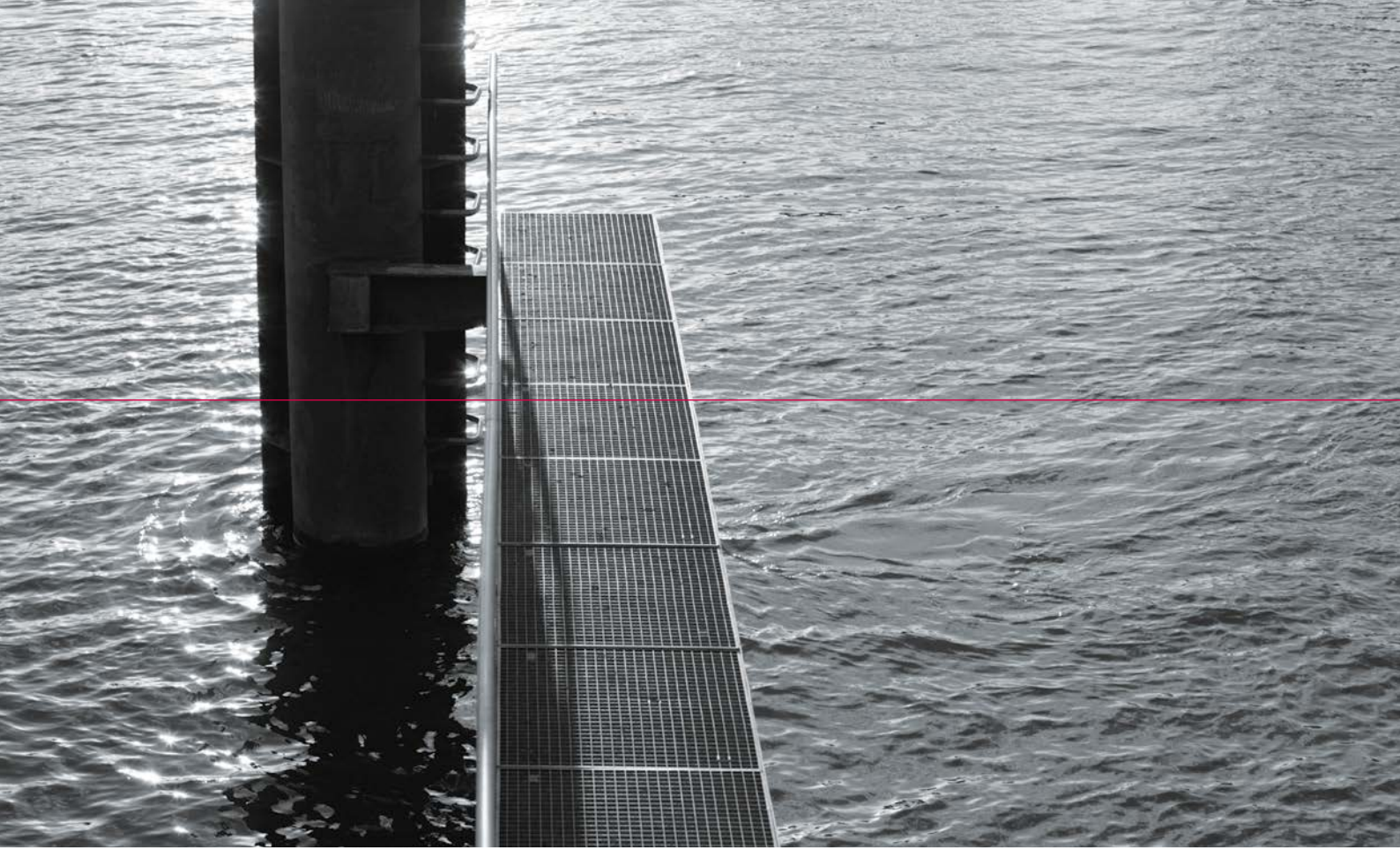
Eine Grafik sagt mehr als 1000 Worte

«Also, Herr Kägi, ich brauche jetzt keinen Bericht, ich brauche eine einzige Grafik. Wirklich nicht mehr. Aber die Grafik, die muss gut sein, die muss es auf den Punkt bringen.» Und damit ist das Gespräch auch schon fast beendet. Die Projektleiterin von SBB Immobilien hat heute wenig Zeit. Sie hat ein Problem. Oder besser: eine Herausforderung. Politischen Gegenwind. Es geht um ein Bauvorhaben in Basel. Die SBB Immobilien möchten auf einem heute extensiv genutzten Areal verdichtet bauen. Neben gewerblich nutzbaren Räumen sollen auch Wohnungen entstehen. Das Projekt ist mit dem Kanton abgestimmt und entspricht der kantonalen Strategie. Doch Veränderung stösst nicht selten auf Opposition. So auch hier. Jetzt gilt es, das Projekt an einer während des Wahlkampfs stattfindenden Podiumsdiskussion dem interessierten Publikum zu erklären.

Zuvor hatten wir im Hinblick auf die Gespräche der SBB mit der kantonalen Verwaltung eine detaillierte Analyse gemacht, einen Bericht geschrieben. Aber jetzt, in der politischen Kommunikation, in der Diskussion, muss es kurz und prägnant sein. Die Form ist hier: gute Argumente, ganz kurz und prägnant dargestellt. Gleichzeitig müssen die Fakten stimmen.

Auch für die geforderte Grafik recherchieren wir zunächst, suchen Zahlen zusammen. Gehen durch Argumente. Unsere Kundin erläutert uns ihre Idee, was wie dargestellt werden könnte. Auf dieser Basis machen wir Vorschläge. Zunächst fällt Variante 1 bei der SBB durch, wir arbeiten an Variante 2. Nach einigem Abwägen und verschiedenen Diskussionen sind wir wieder bei Variante 1. Das gehört zum Prozess. Weiter unterstützen wir unsere Kundin bei der Aufbereitung der Zahlen mittels Excel. Nicht, dass das Team der SBB Immobilien das nicht selbst könnte. Aber es ist eine Frage der Kapazitäten. Wir helfen gerne mit, wenn unseren Kunden gerade schlicht die Zeit fehlt. Basierend auf den Zahlen kommt das passende Layout dann vom Grafiker der SBB. Am Schluss steht sie: *die* Grafik.

Obwohl ich eigentlich dann auch keine Zeit mehr habe – aber an dieser Podiumsdiskussion bin ich dabei. Ich möchte sehen, wie unsere Darstellung ankommt. Der Chef der SBB-Projektleiterin präsentiert das Projekt souverän. Was folgt, ist eine intensive Diskussion. Unser Kunde argumentiert gut, finde ich. Freundlich im Ton, bestimmt in der Sache. Nach der Veranstaltung grüssen wir uns kurz. «Die Grafik, die ist super!», ruft er mir zu, bevor er wieder von interessierten Zuhörern (oder auch Kritikern) in Beschlag genommen wird. Wenig später höre ich: Das Projekt ist auf gutem Weg, die Befürworter legen zu, Skeptiker können überzeugt werden. Wenn wir unseren Kunden auf diesem Weg unterstützen konnten, dann freut uns das.



«Unser Rucksack an Methoden ist um die Erfahrungskapitalisierung reicher.»

Wie man aus Erfahrung klug wird

Das Instrument der Erfahrungskapitalisierung

Unser Rucksack an Methoden zur Konzeption, Planung und Evaluation von Projekten ist gut gefüllt. Eine Erfahrungskapitalisierung jedoch, zu deren Durchführung uns die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA einlädt, ist gleichsam nicht Teil unseres methodischen Rüstzeugs. Noch nicht.

Der Kontext der Anfrage ist das langjährige Engagement der DEZA im Bereich der sozialen Inklusion verschiedener marginalisierter Gruppen in Albanien. Konkret besteht unser Auftrag darin, die Erfahrungen einer grossen Gruppe projektverantwortender Personen zu sammeln und in einem moderierten, partizipativen und nutzungsfokussierten Prozess aufzuarbeiten.

«Erfahrungskapitalisierung ist die Umwandlung von (individuellem und institutionellem) Erfahrungswissen in Kapital zur Veränderung einer kollektiven, institutionellen Praxis durch die direkt Beteiligten», so die Definition der DEZA. Im Zentrum der Erfahrungskapitalisierung steht der offene Erfahrungsaustausch, nicht die Bewertung von Leistungen. Das Ziel ist, für die Zukunft zu lernen. So viel zur Theorie, aber wie und in welcher Form setzen wir das für unsere Auftraggeberin um?

Mit viel Verve und dem notwendigen Respekt vor der Komplexität des Auftrags machen wir uns an die Arbeit. Wir sichten Literatur, setzen uns mit Fallbeispielen auseinander, suchen das Gespräch mit unserer lokalen Beraterin und anderen Fachpersonen. Gemeinsam formen wir an der Methode, um anlässlich eines Workshops Erfahrungen gemeinsam zu sammeln, zu beschreiben und zu reflektieren.

Die knapp 30 Teilnehmenden engagieren sich ungemein, denn für die Mehrheit ist diese Form der moderierten Selbstreflexion auch neu. Der thematische Bogen ist spannend: Er reicht von Erfahrungen zur Professionalisierung von Sozialarbeitenden, über die Reorganisation von Sozialdiensten bis zum Einsatz neuer Technologien, damit Menschen mit Behinderungen aktiv am politischen Leben teilhaben können.

Wir dokumentieren die Erfahrungen schliesslich in Form von Kurzbeschrieben und machen sie so nutzbar. Es freut uns, dass wir die Erfahrungen bei der Konzeption der künftigen strategischen Ausrichtung der sozialen Inklusion der DEZA in Albanien einfliessen lassen können und sie darüber hinaus anlässlich einer Konferenz im Mai 2016 verschiedenen Stakeholdern vorgestellt werden. Unser Rucksack an Methoden ist um die Erfahrungskapitalisierung reicher. Wir sind überzeugt, dass diese neue Analyseform auch bei vielen anderen Fragestellungen gewinnbringend ist.

«Die Arbeit ist jetzt nicht fertig:
Das Produkt lebt und lernt täglich dazu!»

Trägerschaft von www.arbeitsmarktinfo.ch

B,S,S. konzipiert Webplattform.

www.arbeitsmarktinfo.ch

Wie entscheide ich mich für einen Beruf?

Die Berufswahl ist eine schwierige Angelegenheit. Auch wenn es heute zahlreiche Durchlässigkeiten und Passerellen zwischen Ausbildungsgängen gibt und Weiterbildung an Bedeutung gewinnt: Wenige Entscheidungen im Leben hinterlassen so nachhaltige Spuren wie die Wahl des ersten Berufs. Dabei stellen sich nicht nur Fragen zum Inhalt der Arbeit, sondern auch zum Umfeld und zur möglichen eigenen Lebensgestaltung: Habe ich viel mit Menschen zu tun? Werde ich eine Allrounderin oder ein Spezialist? Wo werden diese Jobs angeboten? Arbeite ich abends oder am Wochenende?

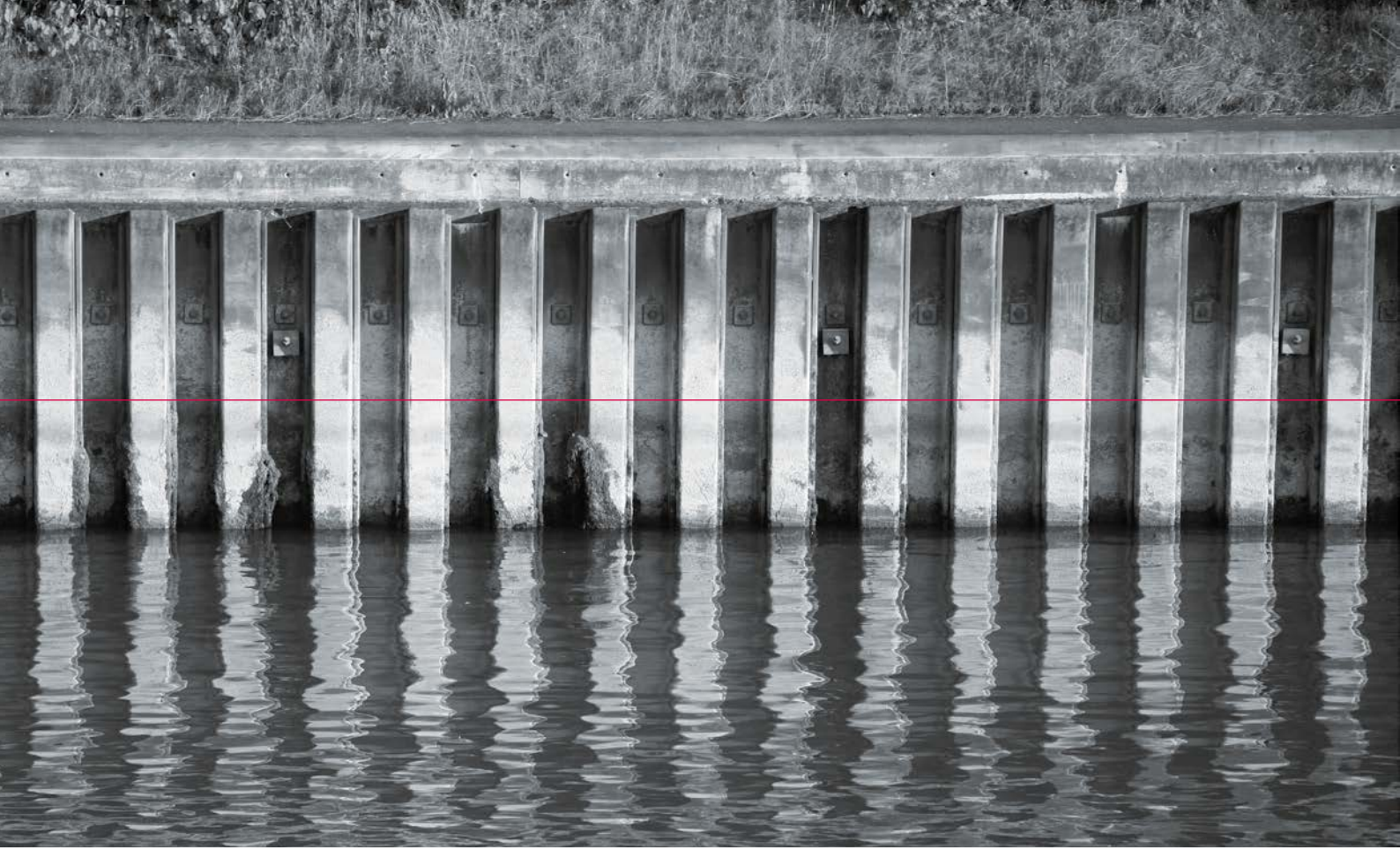
Es gibt kein Richtig oder Falsch. Vielmehr sollte der Beruf zu den eigenen Wünschen und Fähigkeiten passen. Dass zunächst (Bauch-) Gefühle den Ausschlag geben, ist sinnvoll. Gefolgt von einer genaueren Auseinandersetzung mit dem Berufsinhalt. Schliesslich sollte eine fundierte Entscheidung aber auch berücksichtigen, welche Chancen sich auf dem Arbeitsmarkt bieten, welche Anforderungen und Arbeitsbedingungen zu erwarten sind. Hier kommt die neue Plattform www.arbeitsmarktinfo.ch ins Spiel, die wir zusammen mit ask! – Beratungsdienste für Ausbildung und Beruf Aargau und der x28 AG ins Leben gerufen haben.

Hintergrund des Projekts: Zahlen gibt es viele, aber sie sind für den Normaluser schwer zu finden und zu verdauen. Ziel der neuen Plattform ist es, die Zahlen an einer Stelle zusammenzubringen und eine Auswahl von Indikatoren zu treffen, die für Jugendliche in der Berufswahl oder für Personen auf Stellensuche direkt relevant sind. Die Idee ist nicht neu, denn seit ein paar Jahren produzieren wir für die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Factsheets, die die gleichen Informationen auf Papier darstellen. Was gut im Beratungsgespräch vor Ort funktioniert, ist aber nicht auf die Welt der mobilen User zugeschnitten. Eine Webplattform erlaubt einen flexibleren Zugang, mehr Indikatoren, schnellere Aktualisierungen.

Schliesslich die Umsetzung der Idee: Es wird konzipiert, potenzielle User werden nach ihren Bedürfnissen befragt, sogenannte Wireframes werden gezeichnet. Farben, Grafiken und Tabellen werden hinzugefügt. Jedes Einzelstück wird poliert. Wir texten. Denn der User braucht trotz knackigen Zahlen auch Interpretationshilfe.

Ein derartiges Projekt funktioniert nur mit den richtigen Partnern. Da sind zunächst ask! und x28, mit denen wir die Trägerschaft teilen. Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI leistet Anschubfinanzierung. Verschiedene Wirtschaftsverbände und Institutionen der öffentlichen Hand sitzen in der Begleitgruppe. Und schliesslich wird die Plattform über Sponsoren finanziert.

Anders als bei einem Bericht wird die Plattform regelmässig mit neuen Zahlen gefüttert und mit den gesammelten Erfahrungen weiterentwickelt. Die Arbeit ist jetzt nicht fertig: Das Produkt lebt und lernt täglich dazu!



«santésuisse erhält ein optimiertes statistisches Verfahren, das diejenigen Ärzte identifiziert, für die eine Einzelfallprüfung angezeigt ist.»

Statistisches Verfahren überprüft Ärztekosten

Optimierte Programmierung statistischer Auswertungen

Die Krankenkassen sollen, wollen und müssen es tun. Sie müssen Ärzte, die «Götter in Weiss», überprüfen. Die Krankenkassen führen eine sogenannte «Wirtschaftlichkeitsüberprüfung» durch, um zu sehen, ob einzelne Ärztinnen oder einzelne Ärzte zu viele Leistungen abrechnen. Das Gesetz sieht eine solche Überprüfung vor – und es ist im Interesse der Versicherten, wenn verhindert wird, dass einzelne Ärztinnen und Ärzte zu hohe Kosten verursachen.

Die entscheidende Frage ist aber: Wie lässt sich eine solche Prüfung durchführen? Wie lässt sich bei Tausenden von Ärzten und Millionen von Arztrechnungen erkennen, wer viel beziehungsweise zu viel abrechnet? Dass eine bestimmte Ärztin hohe Kosten verursacht, kann ja auch daran liegen, dass sie besonders kranke Patienten hat oder besonders viel arbeitet. Bereits seit einigen Jahren verwendet santésuisse, eine Organisation der Krankenkassen, ein statistisches Verfahren, das diejenigen Ärztinnen und Ärzte identifiziert, die möglicherweise mehr abrechnen als adäquat wäre. Diese werden dann von santésuisse-Expertinnen und -Experten genauer unter die Lupe genommen.

Nun entstand bei santésuisse der Wunsch, die statistische Analyse noch zu verfeinern. Hierfür baten sie B,S,S. um Unterstützung. Bei uns im Büro konnten wir die Frage nicht bearbeiten. Denn die Daten von santésuisse werden nicht an Dritte herausgegeben. Folglich arbeitete unser Fachexperte für ökonometrische Analysen vor Ort bei santésuisse. In über zehn gemeinsamen Arbeitssitzungen besprach er zusammen mit den Projektleitern, wie das statistische Verfahren angepasst werden kann. Gemeinsam implementierten sie einen Teil der Verbesserungen gleich. Dazu kamen diverse Sitzungen mit dem Team von santésuisse sowie mit Vertretern der Krankenkassen und der Ärzteschaft.

Das Produkt dieser Arbeit ist nicht primär ein Bericht. santésuisse erhält ein optimiertes statistisches Verfahren, das diejenigen Ärzte identifiziert, für die eine Einzelfallprüfung angezeigt ist. Die statistischen Auswertungen unterstützen santésuisse dabei, die Wirtschaftlichkeitsprüfung effizient und zielorientiert durchzuführen. Laut Berechnungen von santésuisse führen die Massnahmen der Wirtschaftlichkeitsprüfungen dazu, dass die Prämienzahler pro Jahr 20 bis 25 Millionen Franken sparen – wobei die präventive Wirkung der Überprüfungen darin nicht eingerechnet ist und möglicherweise ein Vielfaches davon beträgt.

BILDER
BILDEN

Vorwort 2017

«Bild Dir Deine Meinung» war vor einigen Jahren ein sprachlich genialer Werbespruch der deutschen «Bild», erdacht von der Werbeagentur Jung von Matt. B,S,S.-Berichte sind zweifelsohne in vieler Hinsicht das genaue Gegenteil von Artikeln besagter Boulevardzeitung. Und doch: Der alte Bild-Slogan hat etwas. Ein Bild ist die Basis einer fundierten Meinungsbildung. B,S,S. erarbeitet Bilder. Wir recherchieren, befragen, rechnen, analysieren; aus all dem entsteht ein Bild. Dieses Bild wiederum hilft Ihnen, unseren Kundinnen und Kunden, sich ein Bild zu machen und faktenbasierte Entscheide zu fällen. Oder eine Sachlage adäquat zu kommunizieren. Und Bilder bilden, indem sie den Erkenntnisgewinn fördern. Gerne bilden wir weiterhin Bilder für Sie, um bei Wortspielen zu bleiben.

Zu den Bildern in dieser Broschüre: Der Basler Fotograf David Meyle hatte vor vier Jahren anlässlich der B,S,S.-Jubiläumspublikation «Worte wirken» am Rhein Fotos gemacht. Aus diesem Fundus schöpften wir auch für die nachfolgenden Broschüren «Worte wirken weiter», «Zahlen zählen» und «Formen formen». Unser Grafiker Cyril Brühlmann bekam dieses Jahr den Auftrag, das bestehende Bildmaterial im Hinblick auf «Bilder bilden» zu sichten. Seine Idee: Spiegelbilder. Das Bild im Bild. Wasser spiegelt. Die bewegte Oberfläche des Rheins macht aber auch deutlich, dass das Bild nicht die Realität ist, sondern eben ein Abbild. Ein Spiegelbild, das die Wirklichkeit erahnen lässt. Dies gemahnt uns zu etwas Bescheidenheit. Auch die besten Studien und Berichte können die Realität nicht perfekt darstellen. Das wissend, geben wir weiterhin unser Bestes, möglichst gute Bilder zu malen.

Basel, Ende 2017
Das B,S,S.-Team

«Bevor der Bagger auffährt, um im Bild zu bleiben, lassen gute Baumeister abklären, was eine geplante Änderung genau bewirkt.»

Bundesamt für Gesundheit BAG

B,S,S. beantwortet Fragen mittels Datenanalysen.

Grossbaustelle Gesundheitswesen

«Franchisen-Hopping» und Verzicht auf Arztbesuche?

Das Gesundheitssystem gleicht einer Grossbaustelle: Hier wird etwas umgebaut, dort etwas Neues geplant, auf der anderen Seite etwas abgerissen. Das viele Umbauen hat seinen Grund: Seit Jahren steigen die Gesundheitskosten, die Krankenkassenprämien belasten die Menschen immer mehr und die Kantone müssen Milliarden für Prämienverbilligungen aufwerfen. Verbesserungen sind daher dringend geboten.

Bevor der Bagger auffährt, um im Bild zu bleiben, lassen gute Baumeister aber abklären, was eine geplante Änderung genau bewirkt. Ein grosses Areal auf der Grossbaustelle Gesundheitswesen sind die Regelungen rund um die Krankenversicherungen. Immer wieder hat der Gesetzgeber sich dabei mit der Frage beschäftigt, welche Wirkung Franchisen haben und ob beziehungsweise inwieweit beim System der Franchisen Anpassungsbedarf besteht. B,S,S. durfte hierzu in einer Studie für das Bundesamt für Gesundheit (BAG) mehrere Fragen analysieren, unter anderem:

1. Grundsätzlich ist es erwünscht, dass Versicherte nur dann zum Arzt gehen, wenn es wirklich notwendig ist. Aber: Führen hohe Franchisen dazu, dass weniger gut verdienende Menschen auf einen Arztbesuch verzichten, obwohl dieser dringend geboten wäre?

2. Franchisen-Hopping: Ist es so, dass Versicherte, die eine teure Behandlung voraussehen, ihre Franchise für das entsprechende Jahr reduzieren, um im Jahr nach der Behandlung wieder ins finanziell attraktivere Modell mit hoher Franchise zu wechseln?

Mittels statistischer Datenanalysen und Einschätzungen von Fachpersonen liessen sich Antworten auf die Fragen finden: 1. Hohe Franchisen führen zwar dazu, dass man im Krankheitsfall weniger oft den Arzt aufsucht, aber dieser Zusammenhang ist bei einkommensstarken und einkommensschwachen Personen sehr ähnlich. Deshalb scheint es unwahrscheinlich, dass hohe Franchisen dazu führen, dass Menschen aus einer finanziellen Not heraus einen eigentlich notwendigen Arztbesuch vermeiden. 2. Ein Franchisen-Hopping findet praktisch nicht statt. Und die wenigen Versicherten, die ihre Ausgaben mittels Hin-und-Her-Wechsel der Franchisenhöhe zu optimieren versuchen, sparen im Schnitt nur relativ wenig ein. Eine diesbezügliche Regulierung bringt also keine spürbare Kostenreduktion.

Diese faktenbasierten Bilder zu Fragen im Bereich der Krankenversicherung wurden den Planern der Grossbaustelle Gesundheitswesen zur Verfügung gestellt. Das Thema der Franchisen ist hochaktuell: Im Dezember 2017 endet die Vernehmlassung für eine neue Regelung, nach der die Franchisenhöhe nur noch alle drei Jahre gewechselt werden kann, zur Vermeidung des Franchisen-Hopping.

À propos Franchisen-Hopping: Diesen Begriff haben wir hier für das beschriebene Phänomen ausgesucht. Manchmal braucht es auch treffende Worte, um ein einprägsames Bild zu zeichnen.

«Trotz seiner Bedeutung für die Gesundheits-
versorgung gab es keine aktuellen Daten, kein
detailliertes Bild zum heutigen Rettungswesen.»

Schweizerisches Gesundheitsobservatorium Obsan und
Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB

B,S,S. erhebt Daten zu Arbeit und Beruf.

Das Rettungswesen in der Schweiz

96 Rettungsdienste – 3700 Mitarbeitende – 460‘000 Einsätze

Wenn das Rauschen des Verkehrs plötzlich von der Sirene eines Ambulanzfahrzeugs durchbrochen wird, schiessen uns allen wahrscheinlich die gleichen Bilder in den Kopf: ein Rettungswagen mit Blaulicht, Sanitäter im Einsatz und vor allem – Menschen in Not.

Doch wer sind die Personen, welche die Erstversorgung in Notsituationen leisten? Wie oft kommen sie zum Einsatz und weshalb? Fragen, die bislang nur schwer zu beantworten waren. Denn trotz seiner Bedeutung für die Gesundheitsversorgung gab es keine aktuellen Daten, kein detailliertes Bild zum heutigen Rettungswesen. Mit einer nationalen Erhebung hat sich dies nun geändert. Im Auftrag des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) und des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung (EHB) führte B,S,S. im vergangenen Jahr eine Online-Erhebung bei allen Rettungsdiensten in der Schweiz durch.

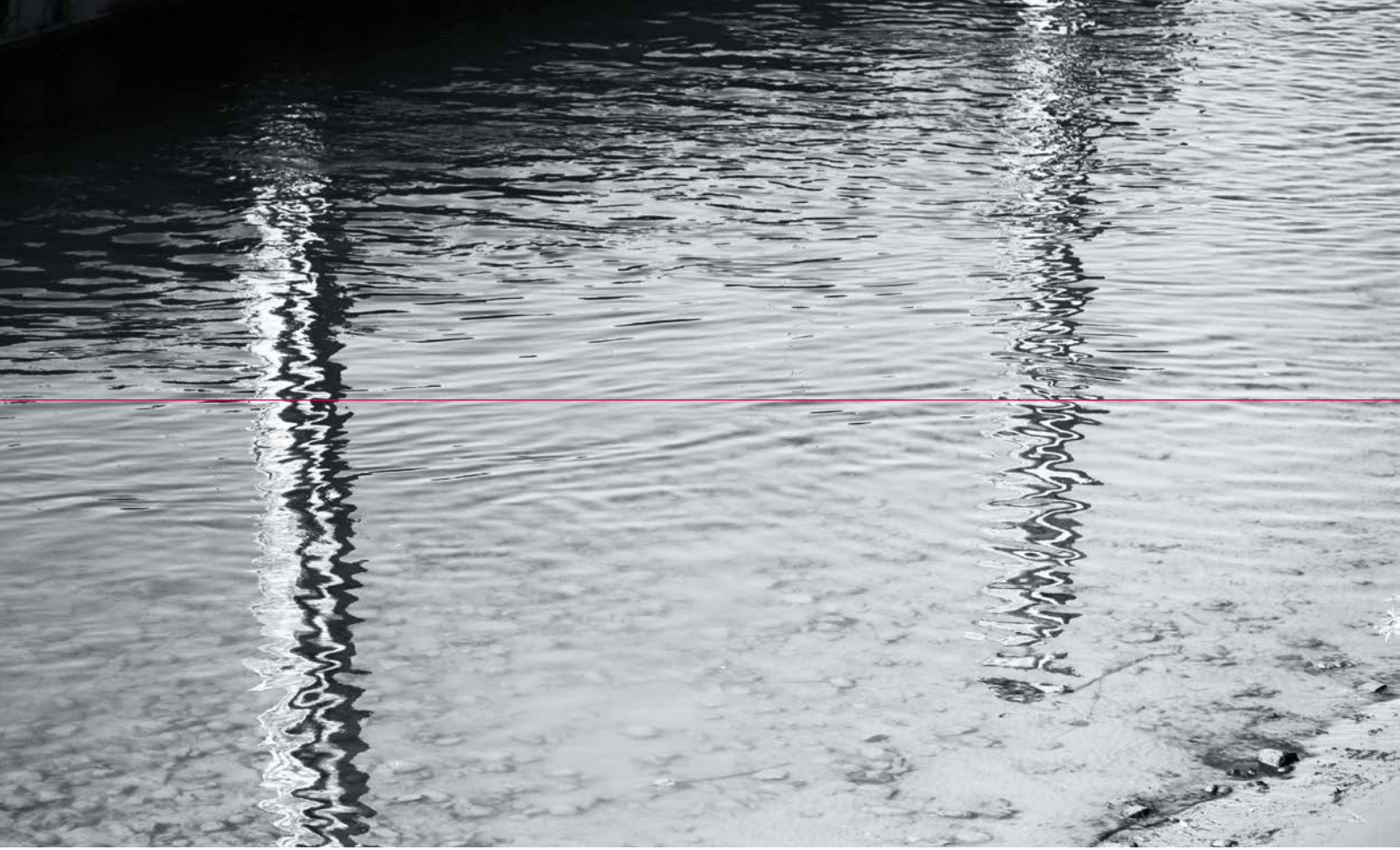
Dank dem grossen Interesse der Befragten, dem hohen Engagement der Vereinigung Rettungssanitäter Schweiz und des Interverbands für Rettungswesen sowie einer umfassenden Nachfassaktion von unse-rer Seite konnte ein Rücklauf von knapp 90% erreicht werden – eine Teilnahmequote, von der wir in den meisten Projekten nicht mal zu träumen wagen. Infolgedessen sind die Ergebnisse in hohem Masse repräsentativ für die Schweiz. Ein paar Beispiele dazu:

Es gibt 96 Rettungsdienste in der Schweiz. Sie leisten jährlich rund 460‘000 Einsätze. Dies entspricht etwa 1200 Einsätzen jeden Tag. In 70% sind dies Notfalleinsätze. Daneben gibt es geplante Einsätze, beispielsweise Verlegungen von einem Spital zu einem anderen.

Rund ein Drittel der Einsätze wird wegen unfallbedingten Verletzungen benötigt, etwa zwei Drittel aufgrund von Erkrankungen. Circa die Hälfte der Klientinnen und Klienten ist über 65 Jahre alt.

Die Rettungsdienste beschäftigen insgesamt rund 3700 Personen, in der Mehrheit Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter. Weniger als ein Drittel sind Frauen – erstaunlich wenig im Vergleich zu anderen Gesundheitsberufen wie Ärztinnen und Ärzten oder Pflegefachpersonen. Rettungssanitäterinnen und -sanitäter sind zudem eher jung. Nur 16% der Beschäftigten sind 50 Jahre oder älter.

Die aufgeführten Ergebnisse sind nur ein kleiner Ausschnitt der Resultate und Erkenntnisse, welche den Entscheidungsträgern – Bund, Kantonen, Gemeinden, Verbänden und Leistungserbringern – als Grundlage für die Ausbildung dieser Fachkräfte und für die künftige Versorgung der Bevölkerung im Notfall dienen. Mit der Erhebung durften wir einen Blick in die tägliche Arbeit der Rettungsdienste werfen und ein schärferes Bild des Rettungswesens in der Schweiz zeichnen. Dafür ein Danke an alle Beteiligten.



«Das Ziel der Stiftung … war, den Liechtensteinerinnen und Liechtensteinern die Situation in aller Deutlichkeit vor Augen zu führen.»

Alterspflege und -betreuung im Fürstentum Liechtenstein

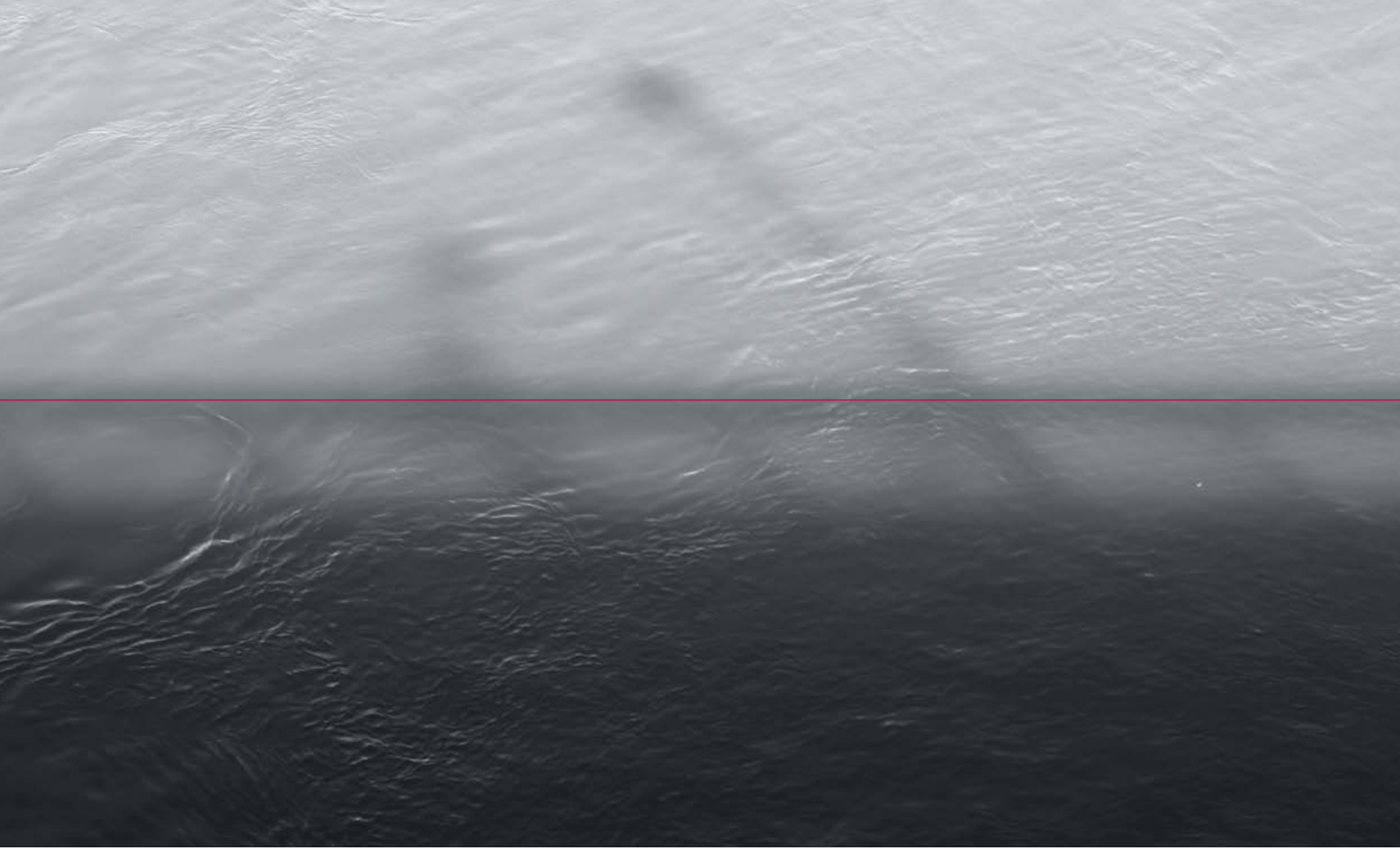
Bild der zukünftigen Kostenentwicklung

Vom Ergebnis der Berechnungen war die Stiftung Zukunft.li nicht wirklich überrascht. Man hatte ein solches Resultat vermutet, wenn auch nicht ganz in diesem Ausmass. Das Ziel der Stiftung, die in Liechtenstein eine ähnliche Rolle wie Avenir Suisse in der Schweiz hat, war aber, den Liechtensteinerinnen und Liechtensteinern die Situation in aller Deutlichkeit vor Augen zu führen. Und dafür genügte eine Vermutung oder Ad-hoc-Abschätzung nicht, vielmehr braucht es fundierte und belastbare Zahlen, von neutraler und unabhängiger Seite erarbeitet. Hierfür wurde B,S,S. engagiert.

Berechnet hat B,S,S., wie sich die Kosten der Alterspflege und -betreuung im Fürstentum Liechtenstein in den nächsten Jahrzehnten entwickeln werden. Das, wie gesagt, nicht ganz überraschende Ergebnis: Sie werden, wie in den meisten alternden Industriestaaten, rasant ansteigen. Zusätzlich befeuert wird die Kostenexplosion im Fürstentum Liechtenstein durch eine finanzielle Unterstützung pflegender Angehöriger. Alles zusammengenommen werden im Fürstentum Liechtenstein die Kosten für die Alterspflege und -betreuung von heute 50 Millionen Franken pro Jahr auf voraussichtlich 150 Millionen im Jahr 2050 ansteigen – und das ist konservativ gerechnet.

Wie aber wird die Gesellschaft diese enormen Kosten schultern können? Die Stiftung Zukunft.li zeigt in ihrer Publikation «Finanzierung der Alterspflege – Handlungsbedarf und Lösungsansätze» nicht nur das Problem auf, sondern stellt auch eine mögliche Massnahme zur Diskussion: das «individuelle Pflegekapital». Ähnlich wie in der zweiten Säule wäre es obligatorisch, während des Erwerbslebens Geld für die künftigen eigenen Pflegekosten anzusparen. So würden die Pflegekosten nicht zu einem grossen Teil der nächsten Generation aufgebürdet. Auch die Wirkung einer solchen Regelung haben wir modelliert. Ein zentrales Ergebnis: Im Jahr 2050 steuert das Pflegekapital (unter bestimmten sinnvollen Annahmen) knapp 30% zur Finanzierung der Pflege- und Betreuungskosten bei, wenn man heute zu sparen beginnt. Das bedeutet: Wird das «individuelle Pflegekapital» als ein guter Weg zur künftigen Finanzierung der Alterspflege und -betreuung gesehen, dann müssen möglichst rasch die notwendigen Schritte eingeleitet werden, so dass sich die Wirkung rechtzeitig entfalten kann.

Die Zahlen der Studie zeigen ein insgesamt sehr klares Bild. Die Schwierigkeit wird die politische Entscheidfindung sein. Ein zentrales Ziel hat die Stiftung dabei bereits erreicht: Mit dem dramatischen Bild vor Augen hat das Parlament das Thema der Alterspflegefinanzierung in Liechtenstein ganz vorne auf die politische Agenda gesetzt. In einem überparteilichen Postulat wird die Regierung gebeten, verschiedene Massnahmen zu prüfen.



«Wie aber kann man ohne Licht
ein Bild zeichnen, Informationen
im Dunkeln erheben?»

Sans-Papiers in der Schweiz

Ein Bild der Unsichtbaren

Sie kommen aus dem Kosovo, aus Bolivien oder Brasilien, arbeiten als Hausangestellte, in Restaurants, auf dem Bau. Sie sind fleissig, angepasst, ruhig. Sie tun alles, um nicht aufzufallen oder gar mit der Justiz in Kontakt zu kommen. Um Behörden machen sie einen grossen Bogen. Sans-Papiers. Menschen, die ohne Papiere in der Schweiz sind. Das heisst konkret: ohne Aufenthaltsberechtigung.

Es liegt in der Natur der Sache, dass man nicht genau weiss, wie viele dieser nicht registrierten Menschen in der Schweiz leben. Und doch veröffentlichte die Bundesverwaltung jüngst einen Bericht zur Situation der Sans-Papiers, erarbeitet von B,S,S. in Zusammenarbeit mit der Universität Genf und dem Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) der Universität Neuenburg.

Wie aber kann man ohne Licht ein Bild zeichnen, Informationen im Dunkeln erheben? Wie erfährt man etwas von Menschen, die sich so gut wie möglich verstecken? Zunächst kann man Gespräche mit Fachleuten führen, die mehr über Sans-Papiers wissen, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Anlaufstellen für Sans-Papiers, Nichtregierungsorganisationen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Sans-Papiers zu unterstützen und zu begleiten. Aber auch Migrationsbehörden, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und Kontrollorgane gegen Schwarzarbeit haben eine Vorstellung davon, wie viele Sans-Papiers in ihrem Kanton leben. Einzelne Expertinnen und Experten können auch aus gesamtschweizerischer Sicht gewisse Angaben machen. Im Rahmen der Informationserhebung haben wir eine Stichprobe von 12 Kantonen ausgewählt und mit insgesamt 60 Fachleuten gesprochen, deren Angaben mit komplexen statistischen Verfahren validiert und auf die Gesamtschweiz hochgerechnet.

Des Weiteren gibt es Statistiken, vor denen sich auch Sans-Papiers nicht verstecken können. So registrieren Schweizer Spitäler alle Geburten. Die Mütter von jährlich rund 300 Neugeborenen leben aller Wahrscheinlichkeit nach ohne Aufenthaltsberechtigung in der Schweiz. Und aus der Todesfallstatistik lässt sich schliessen, dass in der Schweiz jährlich über 100 Sans-Papiers im Alter zwischen 15 und 64 sterben. Die Schätzungen zu Geburten und Todesfällen wiederum lassen Rückschlüsse auf die Gesamtzahl der Sans-Papiers zu.

Aus all dem ergibt sich dann folgendes Bild: In der Schweiz leben zwischen 58‘000 und 105‘000 Sans-Papiers. Basierend auf den statistischen Analysen kann 76‘000 als die wahrscheinlichste Zahl betrachtet werden. Die meisten Sans-Papiers sind männlich und zwischen 18 und 40 Jahre alt, fast die Hälfte kommt aus Mittel- und Südamerika. Über 80% der Sans-Papiers sind erwerbstätig. Die allermeisten sind ohne rechtmässige Reisedokumente oder als Touristen eingereist, weniger als 20% der Sans-Papiers sind abgelehnte Asylbewerberinnen und Asylbewerber.

WORTE SPRECHEN

Vortrag & Impulse, Apéro

Erste Durchführung: Mittwoch, 7. November 2018
Thema: «Überraschungen der Digitalisierung»

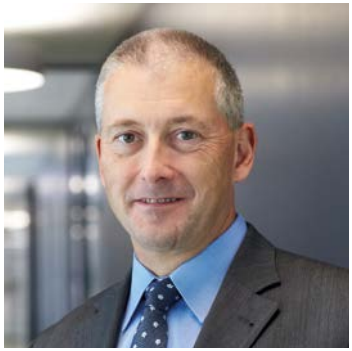
Vortrag	Prof. Dr. Mathias Binswanger
Impulse	Prof. Dr. med. Ulrich Dietz Dominik Courtin Dr. Wolfram Kägi

Überraschungen der Digitalisierung

Prof. Dr. Mathias Binswanger. Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Privatdozent an der Universität St. Gallen, Gastprofessor an Universitäten in Deutschland, China und Vietnam, gemäss NZZ Ökonomen-Ranking 2017 der Ökonom mit dem grössten Einfluss auf die Politik. Und vor allem ein inspirierender Redner. In seinem Vortrag zeigt er zunächst die grosse Spannweite der Vorhersagen zu den Auswirkungen der Digitalisierung auf den Arbeitsmarkt auf. So sagen einzelne Studien, dass in den USA bis zu 47% der Arbeitsplätze durch Computer bedroht sind, möglicherweise sind, so das Ergebnis einer anderen Studie, aber auch nur 9% der Arbeitsplätze betroffen. Absehbar ist laut Binswanger, dass künftig in der Produktion weniger Personen beschäftigt sein werden. Mehr Fachkräfte braucht es hingegen nicht nur im Informatikbereich. So entstehen bei den «staatsnahen Dienstleistungen», insbesondere im Gesundheitswesen, zahlreiche neue Arbeitsplätze. Die Digitalisierung führt zudem zu einem zunehmenden Regulierungsbedarf. Dafür werden Juristen benötigt, aber auch Planerinnen, Managerinnen und Ethiker sind gefragt. Es entstehen Positionen wie die des «Innovation Hub Designers», «Mobility Data Protection Coordinators» oder «Smart City Developing Engineers». Dabei sei die Sinnhaftigkeit mancher dieser neuen Tätigkeiten nur schwer zu erkennen; Binswanger spricht hier provokativ von «Bullshit Jobs».

Der Segen des Operationsroboters …

… und der Fluch der Telemedizin: **Prof. Dr. med. Ulrich Dietz**. Leitender Arzt Chirurgie am Bürgerspital Solothurn und Kantonsspital Olten, Spezialarzt Hernienmedizin, ausserplanmässiger Professor an der Universität Würzburg, Julius-Springer Preis für Chirurgie 2016 für die meistgelesene Publikation in «Der Chirurg». Prof. Dietz sieht die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung zwiespältig. Grosse Vorteile bescheinigt er neuen Technologien wie dem Operationsroboter; Operationen werden präziser, der Patient profitiert. Sehr kritisch beurteilt er hingegen die Entwicklungen in der Telemedizin. Für Ulrich Dietz ist eine langjährige persönliche Beziehung zwischen Patient und Arzt gerade auch im Zeitalter der Digitalisierung von grosser Bedeutung. Diese werde durch online-Angebote unterminiert. Prof. Dietz versteht es dabei nicht nur, medizinische Fachthemen einem Laienpublikum verständlich zu erläutern, sondern besticht auch durch seine Ausführungen zu ethischen Fragen. Der Vortrag beginnt mit gut verständlichen Analogiebeispielen zur Erläuterung der technologischen Entwicklung im Medizinbereich und schliesst mit Bezugnahme zu Zitaten grosser Philosophen. Zur Veranschaulichung des Gesagten zeigt er kurze Videosequenzen von Operationen mit einem Operationsroboter, inklusive Bilder aus dem Inneren eines Bauches – Bilder, die die meisten Zuhörer so noch nicht gesehen haben.



Die Baustelle der Zukunft

In der Konklusion kommt **Dominik Courtin**, Geschäftsführer der Basler & Hofmann Ingenieure, Planer und Berater AG, zu einem ganz ähnlichen Resultat wie Ulrich Dietz. Je mehr Aufgaben digital abgewickelt werden, desto wichtiger wird es, dass bewusst Raum für die persönliche Begegnung geschaffen wird. Zur Digitalisierung in der Baubranche erläutert Dominik Courtin, wie via BIM (building information modelling) heute ganze Gebäude in der digitalen Welt entstehen. Wenn alle Beteiligten, vom Architekturbüro bis zum Hersteller von Bauteilen, diese digitale Umgebung nutzen, sind grosse Effizienzgewinne möglich. Bauabläufe und Logistik lassen sich optimieren und die digitalen Daten können auch für die automatisierte Vorfabrikation individueller Bauteile genutzt werden. Und schliesslich hilft BIM, die Bewirtschaftung des Bauwerks über dessen Lebenszyklus zu optimieren. Aber trotz BIM und Vorfertigung von Bauteilen: Auf der Baustelle wird es auch künftig Arbeiter brauchen. Baustellen seien schlicht zu unterschiedlich und zu individuell für den umfassenden Einsatz von Robotern, so Courtin. In der Baubranche bleiben daher Fachpersonen mit einer soliden Ausbildung gefragt, analytisches Denken und Programmierkenntnisse werden dabei auch auf der Baustelle immer wichtiger.

Der Kompetenzbedarf der Zukunft

Analysen mittels konventioneller Daten und «Big Data»: **Dr. Wolfram Kägi**, Geschäftsführer von B,S,S. Mit zunehmender Digitalisierung steht die Frage im Raum: Welche Berufsleute braucht es zukünftig noch? In welchen Bereichen ist eine erhöhte Arbeitslosigkeit zu erwarten und wo Fachkräftemangel? Zur Beantwortung dieser Fragen wertet B,S,S. seit vielen Jahren im Auftrag des Bundes und von Verbänden alle erdenklichen öffentlich verfügbaren Daten aus. Nicht ganz überraschend zeigen die jüngsten Analysen, dass in der Branche «Information und Kommunikation» der Fachkräftemangel deutlich grösser als in anderen Branchen ist. Jetzt geht B,S,S. aber noch einen Schritt weiter: Wir analysieren, welche Kompetenzen besonders gefragt sind. Hierfür werten wir die von Firmen in Stellenannoncen formulierten Anforderungen an künftige Mitarbeitende aus, die die Firma X28 mithilfe eines Webcrawlers aus Millionen Jobinseraten zusammenträgt. Diese Fülle an Informationen (Stichwort «big data») lässt sich mit geeigneten Methoden wie Machine Learning analysieren. B,S,S. entwickelt diese Methoden zusammen mit der Universität Basel im Rahmen eines vom Schweizer Nationalfonds geförderten Forschungsprojektes.

FESTE FEIERN

Bild oben links: Michael Heitzler (Klarinette) sorgte bei «FESTE FEIERN» im Januar 2018 mit Klezmermusik für einen besonderen Höhepunkt (zusammen mit Christian Gutfleisch, Klavier).

Weitere Bilder: Eindrücke vom Apéro bei «WORTE SPRECHEN» 2018

B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung AG
Aeschengraben 9
CH-4051 Basel
Tel. +41 (0) 61 262 05 55
E-Mail: contact@bss-basel.ch
www.bss-basel.ch

Fotos «Rhein»: wortbild gmbh, David Meyle
Grafik: eigelb – Atelier für Gestaltung, Cyril Brühlmann
Druck: Grauwiller Partner AG, Liestal
© 2019: B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung AG